

Uta Heil / Antje Klein / Annette Schellenberg (Hg.)

# Autor und Autorität

Historische, systematische und  
praktische Perspektiven

Vienna University Press





**unipress**

# Wiener Jahrbuch für Theologie

Band 12/2019

Herausgegeben im Auftrag  
der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien

Die Bände des Wiener Jahrbuchs für Theologie  
sind peer-reviewed.

Uta Heil / Antje Klein / Annette Schellenberg (Hg.)

# Autor und Autorität

Historische, systematische und praktische  
Perspektiven

Mit weiteren Beiträgen aus der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien

Mit 12 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität  
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press  
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Rektorats der Universität Wien.

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Christus als Lehrer, Sarkophag in Arles (Foto: Uta Heil)  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck  
Printed in the EU.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 1607-4289

ISBN 978-3-8470-0948-1

## Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

### **Autor und Autorität**

Marianne Grohmann Deuteronomistische und rabbinische Autorisierungsstrategien der Tora . . . . .	15
---	----

Clarissa Breu Autorität. Der Autor der <i>Johannesoffenbarung</i> als Zeuge . . . . .	37
--	----

Hermut Löhr Die Geburt des Autors aus der Überlieferung der Texte. Überlegungen zum Phänomen der Pseudepigraphie in Quellen des entstehenden Christentums . . . . .	57
--	----

Uta Heil Ein Mischmasch aus Irrtum und Absicht. Zur christlichen Pseudepigraphie bis zum Ausklang der Spätantike . . . . .	73
--	----

Patrick Leistner Rekonstruktionen und Überlegungen zur Theorie des Autors bei Schelling . . . . .	97
---	----

Christian Danz Autor und Autorität der Schrift. Anmerkungen zur Schriftlehre der Dogmatik . . . . .	113
---	-----

Wilfried Engemann Worin besteht die Autorität der »Heiligen Schrift«? Anmerkungen zum Umgang mit der Bibel im Gottesdienst . . . . .	129
--	-----

## Aus der Forschungswerkstatt

Andreas Lindemann Erwägungen zur »Theologie des Neuen Testaments«. Ein Gespräch mit Kurt Niederwimmer . . . . .	155
Karl W. Schwarz »[E]minently qualified for a theological professorship«. Der Absolvent der Wiener Fakultät Alexander Venetianer und seine fehlgeschlagenen akademischen Ambitionen . . . . .	181
Karl-Reinhart Trauner Gottesfurcht ist der Anfang der Erkenntnis: Georg Molin (1908–2003) . .	195
Michael Hackl »Kommet her zur Physik, und erkennet das Wahre!« Mitwissenschaft bei Schelling und Bohr . . . . .	213
Thomas Scheiwiller Religion – Macht – Verblendung. Zum Sinnbegriff in der Religionssoziologie Pierre Bourdieus . . . . .	227
Friedrich Schumann Die Phänomenologie Jean-Luc Marions im Horizont einer <i>theologia</i> <i>resurrectionis</i> . . . . .	247
Ulrich H.J. Körtner Vielfalt und Verbindlichkeit. Christsein in einem pluralistischen Kontext	267
Gottfried Adam Das »Biblische Haus« in Görlitz – ein Juwel der Bibelillustration der Renaissance . . . . .	285
Susanne Heine Radikalisierung. Zur Psychodynamik von Angst, Hass und Gewalt . . . .	299

---

## **Predigt**

Michael Bünker

»Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.« (Mt 5,6). Predigt im Gottesdienst zum Gedenken an den ersten Österreicher-Transport nach Dachau . . . . . 323

Die Autorinnen und Autoren . . . . . 327

Bibelstellenregister . . . . . 329





## Vorwort

Ein Autor hat eine Autorität und eine Verantwortung. Worte haben Macht und wollen wiederum Macht erzeugen oder machtvoll wirken. Schließlich sollen andere dazu gebracht werden, diese Worte zur Kenntnis zu nehmen. Autorschaft und Autorität sind also nicht nur etymologisch verwandt, ihr Wechselverhältnis spielt auch und gerade in der Auseinandersetzung mit religiösen und kanonischen Texten eine zentrale Rolle.

Jedoch gibt es eine große Bandbreite von Möglichkeiten, wie Autorität entsteht oder wirkt, beschrieben, etabliert oder dekonstruiert werden kann. Inwiefern ist ein Autor eine Autorität? Inwiefern verleiht ein Autor einer Schrift Autorität? Inwiefern verleiht eine Schrift einem Autor Autorität? Weitere Aspekte wie die Bedeutung des biblischen Kanons und die Lehre der Inspiration der Schrift, das Phänomen der Pseudepigraphie, die Möglichkeit einer Autorengruppe sowie intertextueller Autoritätsbezüge und die Bedeutung der Wirkungsgeschichte und Rezeptionsgeschichte eines Textes sind ebenso relevant wie auch neuere Diskussionen um den Tod bzw. inzwischen die Wiederkehr des Autors eines Textes.

Das Verhältnis zwischen Texten, ihren Autoren und ihrer beanspruchten sowie zugeschriebenen Autorität stand im Zentrum einer Podiumsdiskussion mit eingeladenen Gastdozenten aus allen theologischen Disziplinen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien im Sommersemester 2017. Daraus entstand die Anregung zum Thema des diesjährigen Jahrbuchs der Fakultät. Einige Mitglieder der Fakultät sowie Hermut Löhr als Gastdozent beleuchten das Thema aus fachspezifischer Perspektive.

*Marianne Grohmann* untersucht deuteronomistische und rabbinische Strategien zur Autorisierung der Tora. Das *Deuteronomium* und das deuteronomistische Geschichtswerk erweisen die Autorität des *Deuteronomiums* sowohl durch die Gestaltung als Rede Mose, die Gottesrede wiedergibt, als auch durch die »Wortsicherungsformel« von Dtn 4,2; 13,1 und die Legende von der Auffindung der Tora-Rolle in 2 Kön 22–23, bei denen neben der Mündlichkeit auch die Schriftlichkeit eine Rolle spielt. Im rabbinischen Judentum beziehen sich Au-

torisierungsstrategien sowohl auf die Tora als schriftlich fixierten Text als auch auf die mündliche Tora und entsprechende mündliche Diskurse.

*Clarissa Breu* wendet in ihrer Analyse der *Offenbarung des Johannes* neuere Texthermeneutik in Anlehnung an Derrida an, nach der ein Text nicht eine Autorintention bietet, sondern sich seine Bedeutung und Wirklichkeit konstruiert. So sei Johannes als Zeuge für etwas außerhalb des Textes zu verstehen, wie auch das Wort Gottes außerhalb des Textes liege.

*Hermut Löhr* widmet sich den neutestamentlichen und weiteren frühchristlichen Schriften und möchte mit seinem Beitrag eine Alternative zu der seiner Ansicht nach falschen Gegenüberstellung von echten und gefälschten Schriften anbieten: Die frühchristlichen Texte bekommen erst einen Autor, so dass nicht eine geschichtliche Gestalt hinter einem Text steht, sondern ein »Autor« erst entstehe, vielfach sogar mehrere Autoren hinter einem Text stehen.

*Uta Heil* verlässt den Rahmen der biblischen Schriften und behandelt das Phänomen der Pseudepigraphie in der Alten Kirche. Nach einer Auseinandersetzung mit Bart Ehrman (*Forgery and Counterforgery. The Use of Literary Deceit in Early Christian Polemics*, 2013) stellt sie das Konzept der Autorität eines Lehrers und Märtyrers vor, das besonders attraktiv für vielfältige pseud-epigraphische Zuschreibungen wurde.

Aus der Perspektive der systematischen Theologie stellt *Patrick Leistner* die Autorvorstellung von Schelling in seiner biographischen Entwicklung vor. Bei Schellings Bild von Dante und Kant sei ein Konzept eines individuell konstruierten Geschichtsbewusstseins bei einzelnen Autoren erkennbar. Ideengeschichtlich verstehe Schelling hier einen Autor als Vollzugsmedium der geschichtlichen Vernunft.

In kritischer Auseinandersetzung mit dem Schriftprinzip der »altprotestantischen Orthodoxie«, besonders aber mit dem Konzept von Pannenberg, Glaube und Geschichte zusammenzuführen, begründet *Christian Danz* die Schriftautorität neu aus ihrem religiösen Gebrauch: Ihre Autorität liege allein in ihrer Verwendung in religiöser Kommunikation vor.

Religiöse Kommunikation, genauer gesagt, das gottesdienstliche Geschehen steht auch im Beitrag von *Wilfried Engemann* im Zentrum: Entgegen einer falschen Anwendung von biblischer Autorität als Machtwort entstehe eine Autorität der Schrift alleine aus einer Kommunikation des Evangeliums, die auf das Verstehen, nicht das Gehorchen ausgerichtet ist. Engemann wendet sich damit gegen eine unangemessene Aktualisierung, welche die wissenschaftliche Erforschung des Textes übergehe, sowie auch gegen eine pauschale Verehrung der Heiligen Schrift (Martin Nicol: »Bibelkult«).

Die weiteren Beiträge des Jahrbuches gehen auf unterschiedliche Forschungsaktivitäten der Mitglieder der Fakultät zurück; manche davon entstanden im

Rahmen eines Dissertationsvorhabens. Zwei Beiträge befassen sich mit Persönlichkeiten aus der österreichischen akademischen Protestantismusgeschichte (Karl W. Schwarz; Karl-Reinhard Trauner).

Besonders hervorzuheben ist der Gastbeitrag von Andreas Lindemann, der auf einen Vortrag am 7. Dezember 2016 anlässlich der Gedenkveranstaltung zum Tod von Kurt Niederwimmer zurückgeht.

Wir Herausgeberinnen danken auch Bischof Michael Bünker, uns seine Predigt, welche die historische Bedeutung des Jahres 1938 aufgreift, zum Abdruck zur Verfügung gestellt zu haben.

Wir danken der Universität Wien für einen Druckkostenbeitrag und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, insbesondere Herrn Oliver Kätsch, für die gute Betreuung des Bandes.

Die Herausgeberinnen wünschen eine anregende Lektüre!

Uta Heil, Antje Klein und Annette Schellenberg

Wien, November 2018



## **Autor und Autorität**



Marianne Grohmann

## Deuteronomistische und rabbinische Autorisierungsstrategien der Tora<sup>1</sup>

Durch seine erzählerische Rahmenhandlung ist das *Deuteronomium* als Abschiedsrede des Mose an seinem Sterbetag, sozusagen als Vermächtnis des Mose, gestaltet. Das deuteronomistische Korpus von Gesetzen bzw. Tora im Sinne einer Summe von Einzelweisungen und Geboten ist in diese Rahmenhandlung eingeflochten und wird in Form von Reden präsentiert. Die Gestaltung als Rede, die Gotteswort weitergibt, favorisiert die Mündlichkeit als Autorisierungsstrategie. Die gesetzlichen Teile (mit ihrem Kern in Dtn 12–26) sind in paränetische Rahmenkapitel (Dtn 1–11 und Dtn 27–30) eingebunden. Textimmanent ist im *Deuteronomium* die Verschriftlichung der Tora notwendig, weil der Offenbarungsmittler Mose stirbt. Die literarische Entstehungsgeschichte zeigt einen komplexen Redaktionsprozess, der an die schriftliche Überlieferung der Texte gebunden ist.

In deuteronomistischen Texten begegnen immer wieder Formulierungen, die dem סֵפֶר הַתּוֹרָה (dem Tora-Buch/der Tora-Rolle) autoritativen Rang zusprechen. Dies ist z. B. in den rahmenden Teilen des *Deuteronomiums* (Dtn 1–4, 27–32) oder in der Buchauffindungsgeschichte (2 Kön 22) der Fall. Einzelne Textbeispiele aus diesem Kontext sollen nun unter der Fragestellung gelesen werden, wie Autoritätszuschreibung hier textimmanent geschieht: Lässt sich Verschriftlichung als Autorisierungsvorgang in den Texten festmachen? Welche Rolle spielt Mose in der Vermittlung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit? Liegen in diesen Beispielen aus deuteronomistischer Literatur Hinweise auf eine Würdigung biblischer Texte als (Teile) Heiliger Schrift im Sinne eines kanonischen Prozesses?<sup>2</sup>

Daran anknüpfend werden exemplarisch Autorisierungsstrategien der Tora in der rabbinischen Literatur mit ihrem Konzept der mündlichen Tora dargestellt.

---

1 Für Korrekturen und Anregungen danke ich Arnim Janssen, Jeanine Lefèvre, Karoline Rumpler und Annette Schellenberg.

2 Vgl. Konrad Schmid: Schriftwerdung und Kanonbildung, in: ders.: Schriftgelehrte Traditionsliteratur. Fallstudien zur innerbiblischen Schriftauslegung im Alten Testament (FAT 77), Tübingen 2001, 61–83; ders./Raymond F. Person (Hg.): Deuteronomy in the Pentateuch, Hexateuch, and the Deuteronomistic History (FAT 2,56), Tübingen 2012.



Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf poststrukturalistischen Midraschlektüren, die die Autorität von Texten in die Lesenden und den Pluralismus ihrer Zugänge verlagern.

## 1 Die »Wortsicherungsformel« Dtn 4,2; 13,1

Die sog. »Kanonformel« oder »Wortsicherungsformel« ist in zwei Versionen überliefert, Dtn 4,2 und Dtn 13,1.

Dtn 4,2	לֹא תִסְפוּ עַל־הַדְּבָר אֲשֶׁר אָנֹכִי מְצַוֶּה אֲתֶכֶם וְלֹא תִגְרְעוּ מִמֶּנּוּ לְשֹׁמֵר אֶת־מִצְוֹת יְהוָה אֱלֹהֵיכֶם אֲשֶׁר אָנֹכִי מְצַוֶּה אֲתֶכֶם:	Fügt nichts hinzu zu dem Wort, das ich euch gebiete, und nehmt nichts davon weg, um die Gebote JHWHs, eures Gottes, zu halten, die ich euch <sup>3</sup> auftrage!
Dtn 13,1	אֵת כָּל־הַדְּבָר אֲשֶׁר אָנֹכִי מְצַוֶּה אֲתֶכֶם אִתּוֹ תִשְׁמְרוּ לַעֲשׂוֹת לֹא־תִסְף עָלָיו וְלֹא תִגְרַע מִמֶּנּוּ:	Das ganze Wort, das ich euch gebiete, das haltet, um es zu tun! Füge nichts zu ihm dazu, und nimm nichts davon weg!

Dtn 4,2 gehört zu den paränetischen Rahmenkapiteln des *Deuteronomiums*, genauer zum jüngeren, äußeren Rahmen, Dtn 1–3.4.31–34.<sup>4</sup> Der Vers ist in formelhafter Sprache gestaltet. Bezüglich der Datierung von Dtn 4 besteht weitgehender Konsens darin, dass es sich um ein spätdeuteronomistisches, nachexilisches Kapitel handelt.<sup>5</sup> Eine genauere Eingrenzung zwischen dem 6. und dem 4. Jahrhundert v. Chr. ist allerdings schwer.<sup>6</sup> Die Bezeichnung »Kanonformel« für Dtn 4,2; 13,1 ist insofern unpassend, als es noch nicht um einen »Kanon« im Sinne einer Liste von als autoritativ geltenden Schriften oder Büchern geht, sondern um die »Sicherung des Wortlauts eines autoritativen Textes.«<sup>7</sup> »Wort-« oder »Textsicherungsformel« ist daher angemessener.<sup>8</sup>

3 Die LXX fügt hier ein *σήμερον* (»heute«) ein. Dass sie dies auch in Dtn 4,40; 6,6; 7,11; 8,1.11; 10,13; 11,8 u. ö. tut, deutet auf formelhaften Sprachgebrauch hin. Übersetzungen der Bibeltexte MG.

4 Vgl. Jan Christian Gertz: Tora und Vordere Propheten, in: ders. (Hg.): Grundinformation Altes Testament. Eine Einführung in Literatur, Religion und Geschichte des Alten Testaments (UTB 2745. Theologie, Religion), Göttingen <sup>4</sup>2010, (193–311) 255.

5 Z. B. Eckart Otto: Deuteronomium 1–11 1. Deuteronomium 1,1–4,43 (HThKAT), Freiburg i.Br. 2012, 539 u. a. ordnet Dtn 4,2 den nachexilischen »Autoren der deuteronomistischen Moabredaktion« zu.

6 Vgl. Lothar Perliitt: Deuteronomium 4 (BKAT 5,4), Neukirchen-Vluyn 2006, 301–302.

7 Otto: Deuteronomium 1–11 (s. Anm. 5), 539.

8 Vgl. Christoph Koch: Art. Kanonformel, 2012, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet ([www.wiblex.de](http://www.wiblex.de)), verfügbar unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/23172/> [11.07.2018].

Die formelhafte Gegenüberstellung von יוסף («hinzufügen») und גרע («wegnehmen«/»abschneiden«) kommt nur an diesen beiden Stellen vor (und in Koh 3,14, dort allerdings bezogen auf »alles, was Gott macht«). Aufgrund des seltenen Vorkommens dieser Formel wurde immer wieder eine gewisse Skepsis geäußert, ob sie etwas über die Anfänge des kanonischen Prozesses aussagt.<sup>9</sup> Der Grundsatz »nichts weglassen – nichts hinzufügen« ist – allerdings in dieser, umgekehrten Reihenfolge – aus altorientalischen »Vorbildern« in unterschiedlichen Verwendungsweisen bekannt.<sup>10</sup> Er ist also sehr gut im Alten Vorderen Orient und Ägypten verankert und lässt deshalb durchaus Rückschlüsse auf die Frühgeschichte der Kanonentwicklung zu.

So heißt es z. B. in der *Lehre des Cheti* 20,3, einem Text aus der ersten Zwischenzeit (um 2216 bis 2025 v. Chr.), der in Schulen verwendet wurde, um den Beamtenberuf anzupreisen und Schüler zu motivieren, das Schreiben zu lernen:<sup>11</sup>

Wenn ein hoher Beamter dich mit einer Botschaft schickt, dann richte sie so aus, wie er sie gesagt hat: Lasse nichts fort, füge nichts hinzu. Wer vorschnell ist oder vergesslich, dessen Name bleibt nicht bestehen. Wer aber all seine Wesenszüge vervollkommen hat, vor dem bleibt nichts verborgen.<sup>12</sup>

In ähnlicher Weise heißt es in der *Lehre für Kagemni* 2,5:

Alles, was in dieser Buchrolle geschrieben steht, nehmt es auf, wie ich es gesagt habe. Geht (aber auch) nicht hinaus über das, was festgelegt ist.<sup>13</sup>

Der wortgetreuen Wiedergabe einer Botschaft als grundlegende Aufgabe eines Schreibers wird in diesen ägyptischen Texten ein hoher Stellenwert beigemessen.<sup>14</sup> Texte bekommen dadurch Autorität, dass sie Bestandteile eines Curriculums der Schreiberausbildung sind. Das Rezitieren und Memorieren, also der mündliche Vortrag, haben die gleiche Autorität wie der schriftlich fixierte Text.<sup>15</sup>

9 Vgl. Brevard S. Childs: Analysis of a Canonical Formula. »It shall be recorded for a future generation«, in: Erhard Blum (Hg.): Die hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte (Festschrift für Rolf Rendtorff zum 65. Geburtstag), Neukirchen-Vluyn 1990, (357–364) 357: »the formula is peripheral to the Old Testament«.

10 Vgl. Manfred Oeming: »Du sollst nichts hinzufügen und nichts wegnehmen« (Dtn 13,1). Altorientalische Ursprünge und biblische Funktionen der sogenannten Kanonformel, in: ders.: Verstehen und Glauben. Exegetische Bausteine zu einer Theologie des Alten Testaments (BBB 142), Berlin 2003, 121–137.

11 Vgl. Andreas Vonach: Die sogenannte »Kanon- oder Ptahotepformel«. Anmerkungen zu Tradition und Kontext einer markanten Wendung, in: PzB 6 (1997), (73–80) 75.

12 *Die Lehre des Cheti* 10,3 (Hellmut Brunner [Hg. und Übers.]: Die Weisheitsbücher der Ägypter. Lehren für das Leben, Zürich 21991, [158–168] 166).

13 *Die Lehre für Kagemni* 2,5 (Hellmut Brunner [Hg. und Übers.]: Die Weisheitsbücher der Ägypter. Lehren für das Leben, Zürich 21991, [134–136] 135).

14 Vgl. Vonach: Kanon- oder Ptahotepformel (s. Anm. 11), 76.

15 David M. Carr bemüht als moderne Analogie die Parallele zwischen den Texten als »Disketten« (oder allgemeiner: dem Speichermedium: CD-Roms, USB-Sticks) und den traditio-

Die Verwendungsweise als »Schreiberformel« ist durchaus als Hintergrund für Dtn 4,2 vorstellbar: Das Anliegen der genauen Wiedergabe des Wortlautes kommt aus der mündlichen Traditionsweitergabe.

Die in Dtn 4,2 nachgestellte, in Dtn 13,1 vorangestellte »Verpflichtungsformel« auf das Tun der Gebote lässt an einen Vertrag denken und weist Parallelen zu ähnlichen Formeln in altorientalischen Rechtszusammenhängen auf.<sup>16</sup> Im mesopotamischen Raum ist die Sicherung des Wortlautes gegen Veränderungen in zahlreichen, stereotypen Formulierungen überliefert: »Ehrfurcht, Würde und Schutz des geschriebenen Wortes ist ein fester Topos der Literatur.«<sup>17</sup> Eine häufige Verwendungsweise sind Urkunden, Verträge und Rechtssammlungen. So begegnet z. B. in einem Staatsvertrag Asarhaddons (ca. 681–669 v. Chr.) mit medischen Fürsten folgende Formulierung:

Wer den Eid auf dieser Tafel ändert, vernachlässigt, verletzt, tilgt, [...] lügt [...] So möge Assur, der König der Götter, der [die Geschicke] bestimmt, ein böses, ungutes Geschick euch bestimmen, [...] das Erlangen eines sehr hohen Alters möge er euch nicht bescheren [...].<sup>18</sup>

Die Formel in Dtn 4,2 und 13,1 wird als »Schutzformel für einen Gesetzestext verwendet und es kann von einer Sicherung des Schriftkanons im Sinne einer verbindlichen Sammlung heiliger Schriften mit Sicherheit nicht die Rede sein.«<sup>19</sup> Wichtig ist die Vollständigkeit und Vollzahl der Gebote, die nur in der Summe recht gehalten werden können. Die beiden Formulierungen לְשָׁמַר וּתְשַׁמְרוּ וּלְעֲשׂוֹת bestärken die ethische Komponente: Es geht um das Bewahren, Tun und Einhalten der Gebote.

Es ist an beiden Stellen offen, worauf sich die Forderung, nichts hinzuzufügen und nichts wegzunehmen, bezieht: Mit »das Wort, das ich euch gebiete« (Dtn 4,2) bzw. »das ganze Wort, das ich euch gebiete« (Dtn 13,1) kann der unmittelbare Kontext der zweiten Rede des Mose gemeint sein, das *Deuteronomium* oder die gesamte Tora. Es betrifft wohl zunächst die Zusammenstellung von Tora im Sinne von mündlich ausgesprochenen Geboten: »das Wort« im Sinne der Botschaft JHWHs, die durch Mose übermittelt wird: »Moses ›ganzes Wort‹ kann nur als die

---

nellen Kernüberlieferungen, die mündlich weitergegeben werden, als »Software:« vgl. David M. Carr: *Schrift und Erinnerungskultur. Die Entstehung der Bibel und der antiken Literatur im Rahmen der Schreiberausbildung* (AThANT 107), Zürich 2015, 18 (Originaltitel: *Writing on the Tablet of the Heart. Origins of Scripture and Literature*, Oxford 2005).

16 Vgl. Georg Braulik: »Worauf ich euch heute eidlich verpflichte«. Beobachtungen zur Verpflichtungsformel des Deuteronomiums, in: Erasmus Gass/Hermann-Josef Stipp (Hg.): »Ich werde meinen Bund mit euch niemals brechen!« (Ri 2,1). Festschrift für Walter Groß zum 70. Geburtstag (HBS 62), Freiburg i.Br. 2011, (29–54) 44–45.

17 Oeming: Ursprünge (s. Anm. 10), 125.

18 *Die Vasallenverträge Asarhaddons mit medischen Fürsten* 35–37 (Rykle Borger [Hg. und Übers]: *Assyrische Staatsverträge*, in: TUAT 1,2, Gütersloh 1983, [155–176] 169).

19 Vonach: *Kanon- oder Ptahotepformel* (s. Anm. 11), 78.

ganze Willensoffenbarung Jahwes verstanden werden, als deren Mittler Mose berufen ist.«<sup>20</sup> Gleichzeitig ist in der weiten Semantik von דבר durchaus auch ein verschriftlichter Text mit gemeint. In dem Begriff trifft sich das Wechselspiel von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, das für die Schriftkulturen des Alten Orients charakteristisch ist.<sup>21</sup>

Das Ideal, den Wortlaut möglichst genau weiter zu geben, steht auf jeden Fall in Spannung zu der Tatsache, dass gerade das *Deuteronomium* in seiner überlieferten Form das Produkt eines langen Fortschreibungsprozesses ist. Die sog. Kanonformel lässt sich sowohl als Hinweis auf die besondere religiöse Dignität oder den normativen Charakter lesen, der biblischen Texten bereits in ihrer Entstehungsgeschichte zugeschrieben wird,<sup>22</sup> als auch als Hinweis darauf, »dass man am Buch Deuteronomium zu der Zeit, als man mit ihr den Wortlaut sichern wollte, noch Veränderungen vorgenommen hat.«<sup>23</sup>

Für die Fragestellung, inwieweit es Autoritätszuschreibungen schon innerhalb biblischer Texte gibt, sind Dtn 4,2 und 13,1 auf jeden Fall relevante Texte: Autorisierung geschieht mit der Wortsicherungsformel durch

- die Person des Mose, der das Gotteswort an die nächste Generation weiter gibt;
- das Kriterium, den Wortlaut in der Weitergabe – sowohl mündlich als auch schriftlich – möglichst unverändert, ohne Kürzungen und Hinzufügungen, weiterzugeben;
- eine vertragliche Verpflichtung auf das Tun der Gebote und damit eine Schutzformel für einen Gesetzestext.<sup>24</sup>

20 Perlitt: Deuteronomium (s. Anm. 6), 306.

21 Vgl. Carr: Schrift (s. Anm. 15), 15.

22 Vgl. z. B. Uwe Becker: Exegese des Alten Testaments. Ein Methoden- und Arbeitsbuch (UTB 2664), Tübingen 2011, 86–87; Johannes Taschner: »Fügt nichts zu dem hinzu, was ich euch gebiete, und streicht nichts heraus!« Die Kanonformel in Deuteronomium 4,2 als hermeneutischer Schlüssel der Tora, in: Georg Steins/ders. (Hg.): Kanonisierung – die Hebräische Bibel im Werden (BThSt 110), Neukirchen-Vluyn 2010, 46–63.

23 Raik Heckl: Das Alte Testament – Grundlage christlicher Identität. Von der Entstehung der autoritativen Literatur des Judentums zu einer Hermeneutik des Alten Testaments, in: ThLZ 143 (2018), (437–452) 440.

24 Der letztgenannte Aspekt, die halachische Dimension, wird in der rabbinischen Tradition verstärkt: So wird Dtn 13,1 in SifDev 82 auf drei Gebote bezogen, bei denen nichts verändert werden soll: das Blut-Sprengen im Opferkult im Jerusalemer Tempel, der Feststrauß beim Laubbüttenfest und das Sprechen des aaronitischen Segens.

## 2 Zur »Auffindungslegende« einer Tora-Rolle (סֵפֶר תּוֹרָה) in 2 Kön 22–23

Die Auffindung eines סֵפֶר תּוֹרָה, einer Tora-Rolle/eines Tora-Buches/einer Tora-Schrift im Tempel ist ein gleichermaßen markantes wie umstrittenes Ereignis der Geschichte Israels.<sup>25</sup> Das Finden des Buches und die sog. Reform des Josia lassen sich auf das Jahr 622 v. Chr. datieren, nach 2 Kön 22,3 das 18. Jahr seiner Regierungszeit. Fragen der konkreten Abfolge dieser Reform, ihrer Historizität und Datierung, des Inhaltes der Rolle, der Einordnung in deuteronomistische Theologie etc. werden höchst kontrovers beurteilt.<sup>26</sup> Das hat zwei Hintergründe: Zum einen gibt es eine Debatte über den historischen Quellenwert der biblischen Überlieferung für eine Rekonstruktion der Religionsgeschichte Israels, der häufig sehr gering veranschlagt wird. Und zum anderen ist die lange Zeit unumstrittene Gleichsetzung des Toradokuments, das nach dem Bericht in 2 Kön 22–23 vom Priester Hilkija im Tempelbezirk entdeckt wurde, mit dem »Urdeuteronomium« immer wieder bezweifelt worden und damit das religiöse Programm der Reform fraglich geworden. So glaubte man 1980 noch weitgehend, dass Einigung darüber bestehe, dass die Erzählung in 2 Kön 22–23 mehr oder weniger stark deuteronomistisch redigiert worden sei, dass das Gesetzesbuch mit einer Vorform des *Deuteronomiums* identifiziert werden könne und dass dem Reformbericht ein historischer Kern zugrunde liege. Mittlerweise sind selbst diese Eckpfeiler historischer Arbeit zunehmend in Frage gestellt worden.<sup>27</sup> Bei 2 Kön 22–23 handelt »[...] es sich um eine vom Dtn selbst inspirierte Legende zur Legitimation des Dtn.«<sup>28</sup> Der historische Wert des Textes ist zudem fragwürdig, weil er deuteronomistisch redigiert ist und weil archäologische Belege für die Reform des Josia fehlen. Trotz aller Kontroversen zwischen minimalistischen

25 Vgl. Bernd Diebner/Claudia Nauerth: Die Inventio des סֵפֶר תּוֹרָה in 2 Kön 22. Struktur, Intention und Funktion von Auffindungslegenden, in: DBAT 18 (1984), (95–127) 95.

26 Vgl. dazu z. B. Norbert Lohfink: Zur neueren Diskussion über 2 Kön 22–23, in: ders. (Hg.): Das Deuteronomium. Entstehung, Gestalt und Botschaft (BETHL 68), Leuven 1985, 24–48; Hermann Spieckermann: Juda unter Assur in der Sargonidenzeit (FRLANT 129), Göttingen 1982. – Als kleine Auswahl aus der umfangreichen Literatur vgl. Walter Groß (Hg.): Jeremia und die »deuteronomistische Bewegung« (BBB 98), Weinheim 1995; Georg Braulik: Studien zum Deuteronomium und seiner Nachgeschichte (SBA 33), Stuttgart 2001; Karin Finsterbusch: Deuteronomium. Eine Einführung (UTB 3626), Göttingen 2012, 21–22; Philip R. Davies: The Authority of Deuteronomy, in: Diana V. Edelman (Hg.): Deuteronomy–Kings as Emerging Authoritative Books. A Conversation (SBL Ancient Near East Monographs 6), Atlanta 2014, 27–47.

27 Vgl. Michael Pietsch: Die Kultreform Josias. Studien zur Religionsgeschichte in der späten Königszeit (FAT 86), Tübingen 2013, 1–24; Geert Johan Venema: Reading Scripture in the Old Testament. Deuteronomy 9–10; 31 – 2 Kings 22–23 – Jeremiah 36 – Nehemiah 8 (OTS 48), Leiden 2004, 52–72.

28 Gertz: Tora (s. Anm. 4), 252.

und maximalistischen Positionen wird heute davon ausgegangen, dass die in 2 Kön 22–23 geschilderten Vorgänge zumindest einen historischen Kern im 7. Jh. v. Chr. haben.<sup>29</sup>

Für unsere Fragestellung nach textimmanenten Autorisierungsstrategien ist v. a. 2 Kön 22,1–23,3 von Relevanz. Die Ereignisse werden in 2 Kön 22 so erzählt: Im Zuge von Ausbesserungsarbeiten am Tempel findet der Hohepriester Hilkija das סֵפֶר הַתּוֹרָה («Tora-Buch»). Er bringt es zum Schreiber Schafan, dieser liest es zuerst für sich, geht dann zum König und liest es ihm vor.

2 Kön 22,8–11:

- |    |  |   |
|----|--|---|
| 8  | וַיֹּאמֶר חִלְקִיָּהוּ הַכֹּהֵן הַגָּדוֹל<br>עַל־שֵׁפֶן הַסֹּפֵר סֵפֶר הַתּוֹרָה<br>מִצֵּאתַי בְּבַיִת יְהוָה וַיִּתֵּן חִלְקִיָּהוּ<br>אֶת־הַסֹּפֵר אֶל־שֵׁפֶן וַיִּקְרָאֵהוּ:                                    | Und Hilkija, der Hohepriester,<br>sagte zu Schafan, dem Schreiber:<br>Das Buch [die Rolle] der Tora habe<br>ich im Haus JHWHs gefunden.<br>Und Hilkija gab das Buch Schafan,<br>und der las es.   |
| 9  | וַיָּבֹא שֵׁפֶן הַסֹּפֵר אֶל־הַמֶּלֶךְ<br>וַיֹּשֶׁב אֶת־הַמֶּלֶךְ דָּבָר וַיֹּאמֶר<br>הַתִּיכּוֹ עִבְדֶּיךָ אֶת־הַכֶּסֶף הַנִּמְצָא<br>בְּבַיִת יְהוָהוּ עַל־יַד עֲשֵׂי<br>הַמְּלָאכָה הַמְּפֻקְדִים בֵּית יְהוָה: | Und Schafan, der Schreiber, kam<br>zum König und erstattete dem<br>König Bericht und sagte: Deine<br>Knechte haben das Geld, das sich<br>im Haus befand, ausgeschüttet und<br>es in die Hand der Handwerker<br>gegeben, die am Haus JHWHs<br>eingesetzt sind. |
| 10 | וַיַּגֵּד שֵׁפֶן הַסֹּפֵר לַמֶּלֶךְ לֵאמֹר<br>סֵפֶר נָתַן לִי חִלְקִיָּהוּ הַכֹּהֵן<br>וַיִּקְרָאֵהוּ שֵׁפֶן לִפְנֵי הַמֶּלֶךְ:  | Und Schafan, der Schreiber,<br>berichtete dem König weiter: Ein<br>Buch hat mir Hilkija, der Priester,<br>gegeben. Und Schafan las es vor<br>dem König.   |
| 11 | וַיְהִי כִשְׁמַע הַמֶּלֶךְ אֶת־דְּבָרֵי<br>סֵפֶר הַתּוֹרָה וַיִּקְרַע אֶת־בְּגָדָיו:   | Und es geschah, als der König die<br>Worte der Tora-Rolle hörte, da<br>zerriss er seine Kleider.  |

Die Entdeckung des Toradokuments löst auf der Erzählebene die Trauer des Königs aus und führt zu den weiteren Ereignissen und Reformmaßnahmen. Hier wird vorausgesetzt, dass das aufgefundene Schriftstück einerseits eine Tora enthält, die bereits den frühen Generationen bekannt gewesen ist, und andererseits Gottes Zorn für den Fall ankündigt, dass die dort niedergelegten Weisungen missachtet werden. Die bestehende Kultform wird von Josia als falsch gegenüber dem gefundenen Schriftstück erkannt.<sup>30</sup> Bei dem aufgefundenen סֵפֶר

29 Vgl. Nadav Na'aman: The »Discovered Book« and the Legitimation of Josiah's Reform, in: JBL 130 (2011), 47–62; Pietsch: Kulturreform (s. Anm. 27), 471.

30 Vgl. Pietsch: Kulturreform (s. Anm. 27), 39–45. – Die Rolle wird mit ihrer Fixierung zu einem eigenständigen Objekt und zu einer »gefährlichen Schrift«: vgl. Susanne Gillmayr-Bucher: »Wenn Worte einen Körper bekommen«, in: Franz Gruber u. a. (Hg.): Geistes-Gegenwart. Vom Lesen, Denken und Sagen des Glaubens. Festschrift für Peter Hofer, Franz Hubmann und Hanjo Sauer (LPTR 17), Frankfurt a.M. 2009, (37–50) 48.

הַתּוֹרָה («Tora-Buch/-Rolle») handelt es sich eindeutig um ein schriftliches Dokument. Der Artikel, mit dem das Dokument eingeführt wird, deutet darauf, dass seine Bekanntheit vorausgesetzt wird. Das Vorlesen und das Hören der Worte löst beim König Trauer aus. Schriftlichkeit und Mündlichkeit sind hier also eng verwoben. Es ist im Alten Orient üblich, dass das geschriebene Wort, das nur wenigen, hier dem Schreiber, zugänglich ist, dazu dient, das mündliche »Vorlesen/Ausrufen/Vortragen« (קרא) zu unterstützen.<sup>31</sup>

Josia schickt eine Delegation seiner Regierung zu Hulda, um Gott zu befragen (2 Kön 22,13). Ihre Prophezeiung ist Anlass für umfangreiche Maßnahmen Josias, eine Kultzentralisation im Sinne des JHWH-Monotheismus (2 Kön 22,11–20).<sup>32</sup> Mit der Gottesbefragung über die Prophetin Hulda (2 Kön 22,14) ist eine weitere narrative Autorisierungsstrategie gegeben. In der rabbinischen Tradition gilt Hulda neben Sara, Mirjam, Debora, Hanna, Abigajil und Esther als eine der sieben jüdischen Prophetinnen (bMeg 14a). Bei jeder wird mit Schriftstellen begründet, warum sie Prophetin ist. Die Rabbinen interessiert v. a. die Frage: »Wie kommt es, dass sie an dem Ort, an dem es Jeremia gab, weissagte [bzw. als Prophetin wirkte]?«, und sie finden darauf drei Antworten (bMeg 14b): »Die Weisen des Lehrhauses von Rab sagten im Namen Rabs: Hulda war eine Verwandte von Jeremia, und er nahm es ihr nicht übel.« Doch diese Antwort ist noch nicht zufriedenstellend, und so fragen sie von einer anderen Seite: »Wie kommt es, dass Joschija selbst Jeremia beiseiteließ und zu ihr schickte?« Die Antwort der Schüler aus dem Lehrhaus von R. Schila lautet: »Weil die Frauen barmherziger [רחמניות] sind.« Und die dritte Antwort – von R. Jochanan – lautet: »Weil Jeremia nicht da war, denn er ging, die zehn Stämme zurück zu holen.«<sup>33</sup> Die Rabbinen sehen also die gleichzeitige Wirkung von Hulda und Jeremia und versuchen zu erklären, warum der König Joschija seine Delegation nicht zu Jeremia, sondern zu Hulda schickt – eine Tatsache, die im Bibeltext als selbstverständlich hingenommen wird.

Nach 2 Kön 23,1–3 wird der Inhalt des Schriftstücks dem ganzen Volk bekannt gemacht, indem es vorgelesen wird. Daraufhin verpflichtet sich zunächst der König auf den Inhalt der Schrift, auf die Gebote, Satzungen und Ordnungen, und das Volk macht es ihm nach (V. 3b).

31 Vgl. Karel Van der Toorn: *Scribal Culture and the Making of the Hebrew Bible*, Cambridge, MA 2007, 12.

32 Vgl. Marianne Grohmann: Hulda, die Prophetin (2 Kön 22,14–20), in: CV 45 (2003), 209–216.

33 Deutsche Übersetzungen MG.

2 Kön 23,3:

<p>וַיֹּאמֶר הַמֶּלֶךְ עַל־הָעַמּוּד וַיִּכְרַת  אֶת־הַבְּרִית לִפְנֵי יְהוָה לְלַכֵּת אַחֵר  יְהוָה וְלִשְׁמֹר מִצְוֹתָיו וְאֶת־עֲדוּתָיו  וְאֶת־חֻקֹּתָיו בְּכָל־לֵב וּבְכָל־נַפֶּשׁ  לְהַקִּים אֶת־דְּבָרֵי הַבְּרִית הַזֹּאת  הַקְּתָבִים עַל־הַסֵּפֶר הַזֶּה וַיַּעֲמֵד  כָּל־הָעָם בַּבְּרִית:</p>	<p>Und der König stand auf der Säule  und schloss den Bund vor JHWH,  JHWH nachzufolgen, seine Gebote,  seine Zeugnisse und seine  Ordnungen zu bewahren mit  ganzem Herzen und mit ganzer  Seele, um die Worte dieses Bundes  aufzurichten, die in diesem Buch  aufgeschrieben sind. Und das  ganze Volk stand in dem Bund.</p>
--	--

Autorisierung entsteht hier durch einen Bundesschluss des Königs und des Volkes mit Gott. Das Buch (die Rolle) wird als bekannt vorausgesetzt. Der Bund dient dazu, die geschriebenen Worte zu verwirklichen. Die Formulierung ist hier eine andere: »die Worte dieses Bundes, die in diesem Buch aufgeschrieben sind«. Die Toraschrift wird mit der Bundesurkunde gleichgesetzt (vgl. Dtn 19,19–20).<sup>34</sup>

Diese Texte aus der deuteronomistischen Literatur sind Beispiele dafür, wie Verschriftlichung als Autorisierungsvorgang gedacht werden kann. So zeigen sie exemplarisch auf, dass die komplexe Literatur- und Redaktionsgeschichte der biblischen Bücher und die Entstehung des Kanons zwar als unterschiedliche Vorgänge voneinander zu unterscheiden, aber gleichzeitig eng miteinander verwoben sind und sich nur zum Teil klar voneinander trennen lassen. Verschriftlichung ist nicht vom kanonischen Prozess zu trennen. Mit der Rede vom »kanonischen Prozess« gelingt es, den dynamischen Charakter dieser Entwicklung der Autoritätszuschreibung zu beschreiben, die in den biblischen Texten beginnt und sich in der nachbiblischen Festsetzung unterschiedlicher Kanones fortsetzt.<sup>35</sup>

Es lässt sich schwer genau feststellen, ab wann »Tora« an sich als textliche Größe begriffen wird. Auch wenn Formulierungen wie סֵפֶר הַתּוֹרָה auf ein Buch bzw. eine Schriftrolle hindeuten, wird daneben ständig die mündliche Weitergabe der Literatur praktiziert und hat gleichermaßen autoritativen Charakter.<sup>36</sup> In beiden Textbeispielen wird Verbindlichkeit nicht nur durch Worte – schriftlich und mündlich – sondern auch durch einen Vertrag, der das Tun der Gebote sicherstellen soll, hergestellt.

<sup>34</sup> Vgl. Pietsch: Kulturreform (s. Anm. 27), 161.

<sup>35</sup> Vgl. Schmid: Schriftwerdung (s. Anm. 2), 61; Markus Witte u. a. (Hg.): Die deuteronomistischen Geschichtswerke. Redaktions- und religionsgeschichtliche Perspektiven zur »Deuteronomismus«-Diskussion in Tora und Vorderen Propheten (BZAW 365), Berlin 2006.

<sup>36</sup> Vgl. Thomas Pola: »Wer nicht auswendig lernt, ist des Todes schuldig« (mAv 1,13). Der bleibende Vorrang des mündlichen vor dem schriftlichen Wort – Indizien aus dem Alten Testament, in: ThBeitr 45 (2014), 16–31.



### 3 Autorisierungsstrategien der Tora in der rabbinischen Literatur

Der Begriff »Tora« hat, ausgehend vom biblischen Sprachgebrauch, im rabbinischen Judentum ein weites Bedeutungsspektrum: Er kann von der einzelnen Weisung, einem einzelnen Gebot, über den Pentateuch auch die gesamte jüdische Bibel, den Tanach meinen. Darüber hinaus umfasst Tora die Summe von schriftlicher und mündlicher Tora: Die Unterscheidung und gleichzeitig die Zusammengehörigkeit von schriftlicher und mündlicher Tora, die nach rabbinischer Vorstellung beide dem Mose am Sinai gegeben wurden, ist ein grundlegendes Konzept jüdischer Hermeneutik:

Als Gott sich am Sinai offenbarte, um Israel die Tora zu geben, sagte er sie dem Mose der Reihe nach: Schrift [*Miqra*] und Mischna, Talmud und Aggada, wie es heißt: »Und Gott sprach alle diese Worte« (Ex 20,1). – Sogar was der Schüler den Lehrer fragt, sagte Gott Mose in dieser Stunde. [...] Ich gebe ihnen die Schrift [*Miqra*] schriftlich, aber die Mischna, den Talmud und die Aggada mündlich: »Schreibe dir«– das ist die Schrift, »denn aufgrund dieser Worte habe ich einen Bund geschlossen mit dir« (Ex 34,27) – das ist die Mischna und der Talmud, denn sie unterscheiden zwischen Israel und den Völkern (ShemR 47,1).<sup>37</sup>

Mit dieser Vorstellung wird die rabbinische Autorität in eine Linie mit der Offenbarung an Mose am Sinai gestellt. Die standardisierte Bezeichnung für schriftliche (תורה שבכתב) und mündliche Tora (תורה שבעל פה) begegnet erst in amoräischer Zeit (ca. 300–500 n. Chr.), eine Vorform findet sich aber in SifDev 351.<sup>38</sup> Das Konzept der Mündlichkeit ist eng mit dem lauten Lesen, Memorieren und Auswendiglernen im rabbinischen Lehrhaus verknüpft.<sup>39</sup> Es setzt schriftlich fixierte Bibeltexte voraus, und die mündlichen Diskussionen wurden schriftlich festgehalten. Es ist also insgesamt von einem Ineinander von Schriftlichkeit und Mündlichkeit auszugehen: »Was herauskommt ist ein ›zirkuläres‹ Verständnis der Wechselbeziehung der rabbinischen Texte und ihrer mündlichen performativen Darstellung: Mündlichkeit, die in einer Textlichkeit gründet, die mündlich im Fluss bleibt.«<sup>40</sup> Das Konzept der Mündlichkeit der rabbinischen

37 Vgl. die älteren, talmudischen Parallelen jPea 2,4; bMeg 19b. – An anderer Stelle (bMen 29b) heißt es, dass auch alle Halachot, die einst Rabbi Akiva von den »Krönchen« der Tora-Buchstaben ableiten wird, bereits Mose am Sinai gegeben wurden.

38 Vgl. z. B. bSuk 46a; bShab 31a; zum Zusammenhang von schriftlicher und mündlicher Tora vgl. Hermann L. Strack/Günter Stemberger: Einleitung in Talmud und Midrasch (Beck'sche Elementarbücher), München 1982, 41–54; Manuel Goldmann: »Die große ökumenische Frage ...« Zur Strukturverschiedenheit christlicher und jüdischer Tradition und ihrer Relevanz für die Begegnung der Kirche mit Israel (NBST 22), Neukirchen-Vluyn 1997, 137–147.

39 Vgl. Gerhard Langer: Midrasch (Jüdische Studien 1/UTB 4675. Judaistik), Tübingen 2016, 43.

40 Steven D. Fraade: Literary Composition and Oral Performance in Early Midrashim, in: Oral Tradition 14 (1999), (33–51) 36 (Übersetzung von Langer: Midrasch [s. Anm. 39], 44).

Tradition ist für die Entwicklung jüdischer Identität zentral und hat sich zum Teil in Abgrenzung vom Christentum entwickelt.<sup>41</sup>

Ein bekanntes Beispiel für die Vielfalt rabbinischer Autorisierungsstrategien ist die berühmte Legende im Talmud-Traktat *Baba Metzia* 59b:<sup>42</sup>

Es wird gelehrt: An jenem Tag brachte Rabbi Eliezer alle Einwände der Welt vor, aber sie [i. e. seine Kollegen] akzeptierten sie nicht. Da sagte er zu ihnen: »Wenn die Halacha nach mir geht, wird es dieser Johannisbrotbaum beweisen.« Da rückte der Johannisbrotbaum 100 Ellen von seinem Ort, manche sagen: 400 Ellen. Sie erwiderten ihm: »Man bringt keinen Beweis von einem Johannisbrotbaum.« Er [R. Eliezer] sprach erneut zu ihnen: »Wenn die Halacha nach mir geht, wird es der Wasserkanal beweisen.« Da trat der Wasserkanal zurück. Sie erwiderten ihm: »Man bringt keinen Beweis von einem Wasserkanal.« Er sprach erneut zu ihnen: »Wenn die Halacha nach mir geht, werden es die Mauern des Lehrhauses beweisen.« Da neigten sich die Mauern des Lehrhauses [und drohten] einzustürzen. Da schrie Rabbi Jehoschua sie an und sagte zu ihnen: »Wenn die Gelehrten[schüler] einander in der Halacha besiegen [מנצחים], was geht das euch an?« Daraufhin stürzten sie [die Mauern] nicht ein wegen der Ehre von Rabbi Jehoschua und richteten sich nicht [wieder] auf wegen der Ehre von Rabbi Eliezer, sondern sie stehen noch immer geneigt. Er [Rabbi Eliezer] sprach erneut zu ihnen: »Wenn die Halacha nach mir geht, wird man es vom Himmel beweisen.« Da erklang eine himmlische Stimme [בת קול; wörtl.: »Tochter der Stimme«] und sagte: »Was habt ihr gegen Rabbi Eliezer? Die Halacha geht doch überall nach ihm!« Da stellte sich Rabbi Jehoschua auf seine Füße und sagte: »Sie ist nicht im Himmel!« [לֹא בַשָּׁמַיִם הוּא; Dtn 30,12].

Was heißt: »Sie ist nicht im Himmel?« Rabbi Jirmeja sagte: »Weil die Tora vom Berg Sinai (מהר סיני) gegeben wurde, achten wir nicht auf eine himmlische Stimme; denn du hast schon am Berg Sinai in der Tora geschrieben: *sich der Mehrheit zu beugen* [אַחֲרֵי רַבִּים] לְהִשָּׁטָת; Ex 23,2.«

Es traf Rabbi Nathan [den Propheten] Elia und sagte zu ihm: »Was tat der Heilige – Gelobt Sei Er – in dieser Stunde?« Er [Elia] antwortete ihm: »Er schmunzelte und sagte: Meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich besiegt [בְּנֵי נִצְחוּנִי בָנִי]!«<sup>43</sup>

41 Vgl. Israel Jacob Yuval: *The Orality of Jewish Oral Law. From Pedagogy to Ideology*, in: Lothar Gall/Dietmar Willoweit (Hg.): *Judaism, Christianity, and Islam in the Course of History. Exchange and Conflicts* (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 82), Oldenburg 2011, 237–260.

42 Der Text steht im Zusammenhang mit einer Diskussion über die Reinheit eines Ofens – des Ofens von Aknai. Für die weiteren Ausführungen hat dieser halachische Kontext jedoch keine Relevanz und wird daher hier ausgeklammert – vgl. zum Folgenden Marianne Grohmann: *Aneignung der Schrift. Wege einer christlichen Rezeption jüdischer Hermeneutik*, Neukirchen-Vluyn 2000, 188–197.

43 Der (eigenen) Übersetzung liegt die übliche Druckausgabe des babylonischen Talmud zugrunde (ND der Ausgabe Romm, Wilna 1880–1886). Die Legende ist in zwei Rezensionen überliefert: im palästinischen Talmud: yMQ 81c,68–81d,13 (III 1) (Übersetzung von Heinz-Peter Tilly: *Übersetzung des Talmud Yerushalmi 2,12. Moed Qatan. Halbfeiertage*, hg. v. Martin Hengel, Tübingen 1995, 54–56) und in der hier vorliegenden Fassung des babylonischen Talmuds: bBM 59b; sie wird später in MHG Wa 282–283 wieder aufgenommen. Eine Zusammenstellung der Übersetzungen beider Rezensionen findet sich bei Peter Kuhn: *Bat*